

TOUR DE FRANCE

Was Doping ist, bestimmt das IOC

Die Idee, durch Einnahme bestimmter Wirkstoffe die Leistungsfähigkeit zu steigern, ist so alt wie die Menschheit selbst.

Die Tour de France wollte sich im letzten Jahr als dopingfreies Rennen präsentieren. Zu diesem Zweck wurden kurz vor dem Start die Favoriten wie etwa Ivan Basso oder Jan Ullrich ausgeschlossen. Ohne einen der Favoriten radelte der Amerikaner Floyd Landis zum Gesamtsieg, und prompt geriet er in Dopingverdacht. Bislang gilt Landis als nicht überführt, gegen ihn werden lediglich Indizien, keine Beweise vorgebracht. Aber das hat wenig zu bedeuten - letztlich ist es kein Gericht, das Indizien und Beweise bewertet und zu einem Urteil gelangt, sondern der öffentliche Diskurs.

Auch der Luxemburger Andy Schleck ist in diesen Diskurs gerutscht: Zum einen, weil der 21-Jährige beim diesjährigen Giro d'Italia, seinem ersten Dreiwochenrennen überhaupt, gleich Zweiter wurde. Und zum anderen, weil er im CSC-Team des Dänen Bjarne Riis fuhr, der gerade zugegeben hat, bei seinem Tour-Sieg 1996 gedopt gewesen zu sein. Das macht auch Schleck verdächtig, auch wenn es nicht das geringste Indiz gibt, ihn in diesen Zusammenhang zu rücken. Aber dem Dopingkomplex ist nicht zu entinnen. Um das zu beweisen, muss man (theoretisch) tief in ihn hinabsteigen.

Die Idee, dass man durch die Einnahme von besonderen Wirkstoffen seine Leistungsfähigkeit steigern kann - sei es bei der Arbeit oder bei der Sexualität -, ist so alt wie die Menschheit selbst. Es unterscheidet den Menschen vom Tier, dass er gezielt und wählerisch Nahrung zu sich

nimmt und sich die Nahrung selbst zubereitet. Indem der Mensch arbeitet, durch seine Arbeit die Natur beherrscht und sich durch arbeitsteilig produzierte Nahrung ernährt, verwandelt er sich, und so entwickelt sich auch sein Körper. Der menschliche Körper wird vergesellschaftet.

Dies geschieht sowohl durch einfache Grundnahrungsmittel wie auch durch Genussmittel oder Pharmaka: Kräuter und Kräutermischungen, Alkohol etc. Der amerikanische Sportsoziologe John Hoberman zeigt, dass Pharmakakonsum "für die menschliche Art fast genauso 'natürlich' ist wie die Nahrungssuche oder die Suche nach Obdach".

Der Sport, der mit der bürgerlichen Gesellschaft entstand, führte Menschen jedoch in die Grenzbereiche ihrer Leistungsfähigkeit. Eine gern als "normal" bezeichnete Nahrungsaufnahme reicht bei Spitzensportlern, die extreme körperliche Belastungen eingehen, nicht aus. Ein Sportler muss mehr und spezielle Nahrung zu sich nehmen. Und so mancher Sportler will, um eine höhere Leistung zu erzielen, die Möglichkeit einer gezielten Nahrungs- oder Pharmakaeinnahme nicht unbeachtet lassen.

Dopingverbot als Selbstbehinderung

Die Geschichte des Sports ist somit auch eine Geschichte des Dopings, beginnend mit einem anarchisch-unkontrollierten Konsum. Dass der Sport überhaupt auf die Idee kam, bestimmte Substanzen und Methoden zu verbieten

und als unethisch zu brandmarken, ist für Hoberman "ein Ereignis von historischer Bedeutung, da es eine einmalige Form der Selbstbehinderung darstellt, die man der Entwicklung des menschlichen Potenzials auferlegt". Der Sport lebe doch davon, dass die körperlichen Grenzen erreicht und möglichst überschritten werden. Darin unterscheidet sich der Sport nicht von der kapitalistischen Gesellschaft. Der Sport ist aber die "einzige Leistungsform, von der angenommen wird, dass sie durch pharmakologische Intervention verdorben wird", schreibt Hoberman. Im Sport gelten andere Grundsätze der Körperwahrnehmung, als wenn es etwa um Musik, Malerei oder Schauspielerei geht.

Man kann nicht allgemeingültig bestimmen, was Doping ist. Man kann auch nicht bestimmen, wie ein Körper, von dem verlangt wird, er solle trotz Evolution und Menschheitsgeschichte ein rein natürliches Produkt sein, beschaffen sein muss.

Das Ziel, die vermutete unnatürliche Leistungssteigerung juristisch verbieten zu können, soll pragmatisch erreicht werden: Es werden einfach Wirkstoffe und Methoden aufgelistet, die als verboten gelten.

So lautet die gegenwärtig gültige Definition: "Doping ist die Verwendung von Substanzen aus den verbotenen Wirkstoffgruppen und die Anwendung verbotener Methoden." Es ist die Definition der Medizinischen Kommission des IOC. Sie besagt im Klartext: Doping ist all das, von dem



Bis zum Äußersten und darüber hinaus: Auch beim Sport gelten die Imperative der Leistungsgesellschaft.

(Foto: Ken Conley/Flickr)

wir, das IOC, behaupten, sei Doping. Eine verbotene Substanz muss nicht unbedingt etwas mit Leistungssteigerung zu tun haben; auch Gesundheitsschäden sind kein Kriterium für die Aufnahme in die Liste. Es gibt schlicht keine solchen Kriterien.

Die Dopingregeln, die sich objektiv und naturwissenschaftlich begründet geben, sind ein prägnantes Beispiel für eine Norm, die nur im gesellschaftlichen Diskurs entsteht und durch den Diskurs ständig verändert wird. Die Dopinglisten, an die sich jeder Sportler zu halten hat, beziehen sich überwiegend auf verbotene Substanzen. Eine solche Liste, die nicht durch eine befriedigende Definition zustande kommt, sondern von einer Kommission stets ergänzt und selten verkleinert wird, ist nicht unproblematisch. Sie beinhaltet, wie die deutschen Soziologen Karl-Heinrich Bette und Uwe Schimank argumentieren, "die implizite Aufforderung, die Dopingverbote ohne jegliche moralische Skrupel kreativ zu umgehen", ja, sie erzeuge eine "perverse, der eigenen Zielsetzung zuwiderlaufende Dynamik". Was nicht verboten ist, müsste gemäß der Logik der Liste erlaubt sein.

Selbst wenn Sportler nicht juristisch bestraft würden (was sie in vielen Fällen mit Begründungen wie "Medikamentenmissbrauch" oder "verbandsschädigendem Verhalten" sehr wohl werden), so werden sie meist im öffentlichen Diskurs geächtet.

Entwürdigende Kontrollen

"Schon der jetzige Ablauf der Kontrollprozeduren, das Urinabgeben unter den Augen des Kontrolleurs, hat zutiefst entwürdigende Züge", notieren Bette und Schimank und

gelangen doch zur zähneknirschenden Zustimmung, da "es wegen der inzwischen vorfindbaren kriminellen Findigkeit zumindest einiger Sportler offenbar unumgänglich ist. Man denke nur an in Körperhöhlen versteckte Kondome mit 'sauberem' Fremdurin." Solche Kondom-Theorien werden immer wieder kolportiert. Nachgewiesen wurde eine solche Manipulation noch in keinem Fall.

Das entwürdigende Procedere einer Dopingkontrolle, auf das Bette und Schimank verweisen, hat sich in den letzten Jahren noch verschärft. "Wo sonst als im Sport", fragt die kanadische Philosophin Angela Schneider, "wird jemand genötigt, öffentlich zu urinieren?" Was Schneider, die 1984 auch die olympische Silbermedaille im Rudern gewann, meint, liest sich in den "Verfahrensrichtlinien für Dopingkontrollen" des Weltleichtathletikverbandes so: "Um die Echtheit der Probe sicherzustellen, darf der Doping-Kontrollbeauftragte Entkleidung so weit verlangen, wie es erforderlich ist, um bestätigen zu können, dass der Urin von dem Athleten stammt. Dies bedeutet Entblößung von Rückenmitte bis unterhalb des Knies."

Die Begründung für solch schwer wiegende Eingriffe in die Menschenrechte von Spitzensportlern lautet, dass Doping Betrug sei, der geahndet werden müsse. Es sei unfair, so das gängige Argument, wenn sich neben den nur mit natürlichen Mitteln trainierenden fairen Sportlern plötzlich am Start einer hinstelle, der sich durch medizinische Manipulationen unlauter vorbereitet habe.

Wie es um die Chancengleichheit bestellt ist, wenn es sich um Sportarten wie das Gewichtheben, das Bodybuilding oder auch den Profiradsport handelt, wo eher



Ist Doping die "Krankheit" des Leistungssports, wie viele Kommentatoren meinen, oder vielmehr dessen logische Konsequenz? Profi Ivan Basso (Bildmitte) ist bis Oktober 2008 gesperrt.

(Foto: Ken Conley/Flickr)